

Prüfet alles und behaltet das Gute.

Predigt zur Jahreslosung 2025, 1. Thess 5,21

Hauptkirche St. Nikolai

Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter

Liebe Gemeinde,

alle Jahre wieder ist es dasselbe Spiel. Zu Silvester werden gute Vorsätze gefasst: Mehr Bewegung, weniger Schokolade, mehr Gemüse, dry January. Andere wollen im Beruf kürzertreten und sich stattdessen häufiger mit ihren Freund*innen verabreden. Doch alte Gewohnheiten sind meist beharrlicher als neue Vorhaben. Untersuchungen zeigen, dass die meisten Menschen ihre guten Vorsätze nicht einmal bis Ende Januar durchhalten. Beginnt also schon im ersten Monat des neuen Jahres der alte Trott?

Alle Jahre wieder ist es dasselbe Spiel: Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen wählt einen biblischen Spruch als Losungswort für das neue Jahr aus. In den ersten Tagen und Wochen des Jahres ist diese Losung Gegenstand zahlreicher Bibelarbeiten und Predigten. Die Losung für das Jahr 2025 stammt aus der Feder des Paulus. Sie steht im 1. Thessalonicherbrief, im 5. Kapitel: „Prüfet alles und behaltet das Gute.“ Wir haben die Losung vorhin als Teil der Schriftlesung bereits gehört: „Prüfet alles und behaltet das Gute.“ Dieses Wort ist heute der Predigttext. Am ersten Tag des neuen Jahres kommt das Votum wie bestellt. Denn Neujahr eignet sich bestens für eine Botschaft, die auffordert, das eigene Leben einer Prüfung zu unterziehen: Was hat sich bewährt, was nicht? Was will ich im nächsten Jahr machen, was will ich sein lassen? Der Jahreswechsel lädt ein zum Rückblick auf das Vergangene und den Blick voraus: Alles zu prüfen und das Gute zu behalten, könnte ein gutes Motto sein, um achtsam ins neue Jahr zu gehen. Ob uns die Jahreslosung da hilft? Sie ist eingängig formuliert, wirkt aber beim ersten Hören auch allgemein – und vielleicht etwas flotter und einfacher, als sich das Motto im echten Leben umsetzen lässt.

Schauen wir also etwas genauer: Das erste, was mir an dieser Jahreslosung auffällt und bedeutsam erscheint, ist die mit der Aufforderung, zu prüfen, zugeschriebene Fähigkeit, eine eigene Bewertung und Entscheidung zu treffen. Das setzt einen Moment der Selbstbestimmung voraus. Philosophisch gesprochen: Beim Prüfen geht es um Autonomie. Es geht um die Fähigkeit, sich als Wesen der Freiheit zu begreifen und aus dieser Freiheit zu handeln. Das ist eine urprotestantische Idee: Es wird uns als Christenmenschen nicht vorgeschrieben, was

wir für richtig halten sollen, sondern uns ein eigenes Urteil zu bilden. Alles prüfen und das Gute behalten. – Damit verbindet sich ein Zweites: Es gilt, eine Wahl zu treffen. Nicht alles ist richtig, nicht alles ist gleichermaßen wichtig. Das wirft drittens, und besonders wichtig, die Frage nach den Kriterien des Entscheidens auf: Woran sollen wir „alles prüfen“? Wie kommen wir zu Maßstäben für die Entscheidung, was gut ist? Und was ist „gut“?

Diese drei Aspekte: die Frage nach dem Kriterium des Guten, die Fähigkeit zur autonomen Entscheidung und die Wahl des Guten – klingen auch im Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki an. Er stammt aus der frühen Zeit des Christentums, ja ist nach historischer Forschung wohl die älteste uns erhaltene christliche Schrift: Paulus adressiert mit seinem Brief eine Gemeinde, die erst seit kurzer Zeit besteht. Als Paulus mit seinen Mitarbeitern Silvanus und Timotheus wenig vorher, um das 50 n.Chr., nach Thessaloniki kamen, verkündeten sie der Gemeinde das Evangelium von Jesus, dem Messias. Dass Gott sich, wie es in der Segensformel des Briefes heißt, in Christus als Gott des Friedens erweist (vgl. 1. Thess. 5.23). Menschen hatten sich davon überzeugen lassen und ihren alten Glauben an die Götter hinter sich gelassen. Das brachte Konflikte mit den Familien und alten sozialen Netzwerken. So stand die Gemeinde in Thessaloniki auf der Schwelle im Übergang vom Alten zum Neuen. Paulus hat diese Grundlage des Glaubens der Gemeinschaft Jesusgläubiger Menschen in Thessaloniki vermittelt. Doch sein missionarisches Wirken wurde durch einen Zwischenfall jäh unterbrochen: Offenbar wurde die Jesus-Gemeinde zum Anstoß eines öffentlichen Ärgernisses. Dieser Konflikt zwang Paulus, Thessaloniki und damit auch die noch junge Gemeinde zu verlassen. Diese war nun von einem Tag auf den anderen auf sich selbst gestellt. Die Christ*innen mussten nun selbst denken und entscheiden. Ohne Paulus um Rat bitten zu können, ohne eine hierarchische Struktur in der Gemeinde. Dass Paulus sich um seine Gemeinde sorgt, klingt in den mahnenden Worten zum Schluss des Briefes an: „Wir bitten euch aber, Brüder und Schwestern: Achtet, die sich unter euch mühen und euch vorstehen im Herrn und euch ermahnen; ehrt sie in Liebe umso höher um ihres Werkes willen. Haltet Frieden untereinander“. Und es gibt in der Gemeinde Menschen, die prophetisch begabt sind. Prophetische Rede trug in der Gemeinde dazu bei, ein von Gott geleitetes Verständnis der Welt und des eigenen Lebens zu erschließen. – Doch prophetische Rede ist nicht über alle Zweifel erhaben: Es gilt, die Geister zu scheiden, denn prophetische Rede steht unter dem Vorbehalt menschlicher Begrenztheit. Es gab auch

damals schon Menschen, die unter der Behauptung, alle das Gute zu lehren, ihrer eigenen Interessen verfolgen. Darum ruft Paulus auf, auch das Prophetische zu prüfen.

„Prüfet alles und behaltet das Gute.“ – Die Jahreslosung ist allgemein gefasst und bietet darum zum Jahreswechsel Spielraum für gute Vorsätze: Mehr Bewegung, weniger Schokolade, mehr Gemüse... Doch darin geht sie nicht auf. Sie soll uns auch geistlich ermutigen und – nach dem Grundsatz der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen – unsere Hoffnung stärken. Obwohl die Losung wie üblich schon vor vier Jahren ausgelost wurde, passt sie, meine ich, in unseren Tagen besonders gut. Denn vielen von uns fällt es derzeit schwer, Vorfreude auf das neue Jahr zu empfinden – zu sorgenvoll ist der Blick auf 2025: Die anstehenden Wahlen, eine wackelige Wirtschaft. Machthaber beugen weltweit das Recht und führen Kriege, anstatt das Wohl aller zu suchen. Die Jahreslosung kann uns anleiten und ermutigen, als Christ*innen Kriterien zu benennen, an denen das Gute zu bemessen sei in der Politik, in der Kirche und im eigenen Leben.

Ich stelle die politische Kultur voran: Kurz und hart – so wird der Bundestagswahlkampf nach Einschätzung der Parteien und politischen Beobachter*innen. Parteien konkurrieren mit ihren Angeboten. „Prüfet alles und behaltet das Gute.“ – Was ist das Gute für unser Land? Geht es vor allem darum, dass die Wirtschaft wieder in Gang kommt? Geht es in erster Linie darum, dass fossile Energieträger abgeschafft werden? Hilft es, Menschen, die in den letzten Jahren in das Land gekommen sind, möglichst schnell abzuschieben? Wie kann sich die deutsche Politik für Frieden in Europa einsetzen: Mehr Waffen oder eher Friedensverhandlungen? Die Katholischen Bischöfe haben schon im vergangenen Jahr eine Wahlempfehlung formuliert und eindringlich vor Rechtsextremismus gewarnt – auch und namentlich vor der AfD. Rechtsextreme Parteien und solche, die – Zitat – „am Rande dieser Ideologie wuchern“, seien für Christ*innen nicht wählbar. Viele fanden das übergriffig. Damit, hieß es in der AfD, lehnten sich die deutschen Bischöfe zu weit aus dem Fenster. Es mag wohl sein, dass das zu viel Anspruch ist. In protestantischer Tradition würde ich die Autorität der Kanzel so nicht einbringen. Doch halte ich es für richtig, hier deutlich zu machen, dass die jüdisch-christliche Tradition Maßstäbe hat, um Gutes vom Schlechten und vom Bösen zu unterscheiden: Gottes Menschenfreundlichkeit gilt allen Menschen. Die Würde jedes Menschen ist unantastbar. An St. Nikolai laden wir Mitte Februar 2025 zu einem Podiumsgespräch mit den religionspoli-

tischen Sprecher*innen der Parteien, um mit ihnen über programmatische Aussagen zu Kirche und Religion diskutieren. Es geht dabei etwa um gesellschaftliche Herausforderungen durch Migration, um Beiträge der Religionen für ein friedliches Zusammenleben in Hamburg und nachhaltige Strategien gegen Antisemitismus.

„Prüfet alles und behaltet das Gute.“ Auch im aktuellen kirchlichen Handeln spielt die Jahreslosung heute eine wichtige Rolle. Sie ist im Grunde der Cantus Firmus kirchlicher Reform- und Zukunftsprogramme. Denn wir sind tatsächlich gezwungen, eine Auswahl zu treffen, und dafür alles zu prüfen: Es im letzten Jahr noch deutlicher geworden, dass die Kirchen nicht alles weiterführen können, wie bislang, auch wenn sie wollten. Angesichts sinkender Mitgliedszahlen und rückläufiger Mittel aus Kirchensteuern sind die über lange Jahre gewachsenen Strukturen zu groß und zu teuer. Vieles von dem, was uns heute lieb und teuer ist in der Kirche, werden wir uns in absehbarer Zeit nicht mehr leisten können. Als die Pröpst*innen im Kirchenkreis Hamburg-Ost vor drei Jahren ein Positionspapier über die zukünftige kirchliche Arbeit verfassten, stand dem das Wort vom Prüfen voran. Und so gilt es – guter Vorsatz – auch im kommenden Jahr, bei uns in der Kirchengemeinde, aber auch auf der Ebene des Kirchenkreises, der Landeskirche, der EKD – immer wieder zu prüfen. Das Leitwort erinnert uns daran: Nicht wahllos, nicht mit dem berüchtigten Rasenmäher – sondern in Bewertung strategischer Ziele... Wollen wir beispielsweise Angebote stärken, die gezielt jüngere Menschen ansprechen?

Und dabei ist eines klar: Wir erleben Aufbrüche in der Politik und in der Kirche. Doch es gibt dafür keinen Masterplan. Deshalb werden wir als mündige Christ*innen selbst Verantwortung übernehmen und nach dem Guten fragen müssen. Folgen wir der Jahreslosung, kommt es darauf an, als christliche Gemeinschaft erlebbar werden zu lassen, dass Gott ein Gott des Friedens ist. Dabei traut Paulus – und mit ihm die Jahreslosung – den Gemeindegliedern und Christ*innen ein hohes Maß an Eigenverantwortung zu. Diesen Optimismus, den möchte ich auch uns für das neue Jahr zusprechen: Wir dürfen alles prüfen, wir müssen nicht alles beibehalten. Wir müssen nicht auf einem einmal eingeschlagenen Pfad bleiben, sondern können uns immer wieder neu besinnen: Was ist jetzt wichtig? Was ist wirklich gut, was tut gut! Und was davon schaffe ich? Was schaffen wir?! Wo können wir uns verbinden mit anderen und mit unseren Möglichkeiten einsetzen? Und gebe Gott, dass wir auch in konträren Debatten Frieden untereinander halten, weil wir aus Gottes Frieden leben.

Amen.